

Zitierhinweis

Schmieder, Felicitas: Rezension über: Karlheinz Blaschke / Uwe Ulrich Jäschke, Nikolaikirchen und Stadtentstehung in Europa. Von der Kaufmannssiedlung zur Stadt, Berlin: Akademie Verlag, 2013, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 123 (2015), 2, S. 563-564, DOI: 10.15463/rec.1189719148

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Historiografie etc. folgt, erfährt man in einer in ihrem Detailreichtum kaum erträglichen Diskussion, was er alles nicht zu behandeln gedenkt!

Clauss verfügt über einen knappen, geschmeidigen Stil, was auch längeren Satzperioden zugute kommt. Die Arbeit ist klar, einfach und übersichtlich nach den drei schon im Titel genannten Begriffen aufgebaut. Es gelingt dem Verfasser seine Erwägungen in schlüssiger Weise darzubieten, wobei er den Leser an der Entwicklung und dem Fortgang seiner Überlegungen teilhaben lässt. Manchmal ist er dabei allerdings zu ausführlich, sodass man in der Dichte seines diskursiven Texts nicht alles behalten kann. Die Begeisterung für die Wiedergabe zahlreicher Details führt manchmal zu weit und schadet dem Gesamtergebnis seiner Betrachtungen. Beispiele sind selbstverständlich erforderlich, sie bieten ja die notwendige, unersetzliche Grundlage für die Schlüsse des Autors. Doch werden gelegentlich die Erzählungen des entsprechenden Inhalts zu sehr mit dessen Deutungen vermischt, was der darstellerischen Klarheit schadet. Besser wäre eine simplere Vorgangsart: zuerst die historischen Inhalte, dann deren Deutung. Beachtliches in stilistischer und erzählerischer Weise hingegen leistet Clauss bei den Schlachtenschilderungen. Sie sind sehr gut zu lesen, schlüssig und werden aus einer hervorragenden Quellenkenntnis heraus gegeben.

Problematisch ist – wie immer – der Versuch zwischen den Elementen der Deutung scharf zu unterscheiden. So sieht der Verfasser den Hochmut als Grundlage einer Niederlage eher als moralische denn als militärische Dimension im Bericht über eine verlorengegangene Schlacht. Er bedenkt dabei nicht, dass der Hochmut eben Unterlassungen militärischer Notwendigkeiten bedingt; beide Qualitäten also nicht voneinander getrennt werden können. Auch die Einführung soziologischer Begriffe (wie solche des immer wieder von den Historikern bemühten Bourdieu) ist nicht immer hilfreich, da sie im Gegensatz zu den Ergebnissen historischer Betrachtung eine in den Geschichtswissenschaften eher fragwürdige Zeitlosigkeit bedingen.

Kleinigkeiten, die es zu kritisieren gilt, sind etwa die von dem grundsätzlich gut schreibenden Verfasser immer wieder verwendeten furchtbaren, längst überholten Formulierungen wie „abheben auf“ oder „außen vorlassen“! Ein inhaltlicher Fehler, der nicht hätte sein dürfen, ist die Bezeichnung des Gotenführers Radagais als „Nadagis“ (S. 190)! Unverständlich bleibt die ständige Verwendung der englischen Bezeichnung Agincourt für den französischen Schlachtenort Azincourt.

Von diesen ärgerlichen Details abgesehen könnte sich die vorliegende Arbeit zu einem Referenzwerk über das Thema der Niederlagen, deren Deutung und Wertung bei den Zeitgenossen entwickeln.

Wien

Georg Scheibelreiter

Karlheinz BLASCHKE–Uwe Ulrich JÄSCHKE, Nikolaikirchen und Stadtentstehung in Europa. Von der Kaufmannssiedlung zur Stadt. Akademie Verlag, Berlin 2013. VI, 291 S. ISBN 978-3-05-005951-8.

Karlheinz Blaschke gehört das große, schwer zu überschätzende Verdienst, das Augenmerk der Stadtgeschichtsforschung auf die Patrozinien der städtischen Kirchen (zurück)gelenkt und mit dem Versuch, bestimmten Einzelpatrozinien (Nikolaus) oder Patrozinienreihen Indikatorfunktionen zugewiesen zu haben, die einiges Licht in die Frühgeschichte der mitteldeutschen Städte werfen können, der Forschung fruchtbare Impulse gegeben zu haben. Unterstützt von einem Kartographen hat Blaschke jetzt seine mitteldeutschen Erkenntnisse ausgedehnt auf „Nikolai-Europa“ ... das aus Mittel-, Ost-, Nord- und Westeuropa mit benachbarten Teilen besteht“. Die dem Band beigelegte Verbreitungskarte zeigt – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – Nikolaikirchen, eindrucksvoll massiert vor allem entlang von Handelsrouten, liegt doch dem Augenmerk auf die Nikolaikarten die alte, keineswegs unumstrittene These zugrunde, dass es vor allem (freie) Kaufleute gewesen seien, die für die Ausbreitung des Modells Stadt

verantwortlich gewesen seien. Je mehr man allerdings bei solchen aus ganz unterschiedlichen Quellen gewonnenen Indikatoren eine Gesetzmäßigkeit sucht, desto problematischer wird der Zugriff. Den Hauptteil des Bandes nimmt eine Liste von Städten mit Nikolaikirchen ein, die von einer Einleitung in die diversen Probleme und Forschungsstände sowie einer Auswertung umschlossen ist. Diese Liste könnte sehr nützlich sein, wäre sie auf der Grundlage eines einheitlichen, alle sachdienlichen Aspekte umfassenden Fragenkatalogs erstellt. Dies ist leider nicht der Fall. Blaschke versucht, dem Quellenproblem für die Frühzeit beizukommen, indem er nicht nur Urkunden heranzieht, sondern auch späte Erwähnungen, die aufgrund topographischer Überlegungen auf höheres Alter des Patroziniums hinweisen könnten – grundsätzlich wohl wissend, daß es sich bei all diesen Hinweisen eben nur um Indikatoren, nicht um eindeutige Belege handeln kann. Wenn man weiter von einer Gruppenaffinität bestimmter Patrozinien ausgeht und auch daraus eine genetisch-chronologische Indikatorfunktion ableitet, dann kommt man schnell dazu, Lücken füllen zu wollen und sowohl das Maß, in dem man dies tun muss, als auch die Vorsicht, die man bei Kettenargumentationen walten lassen muss, aus den Augen zu verlieren. Dass das hier geschehen sein könnte, legt die Ausgestaltung der Liste nahe: Viel zu selten, jedenfalls keineswegs konsequent, wird die Diskrepanz zwischen Ersterwähnung des Patroziniums und Baudatierung der fraglichen Kirche thematisiert, ja zu oft wird nicht nachgewiesen, wann das Patrozinium tatsächlich ersterwähnt ist. Blaschkes Ansatz ist weiterhin von einem Raum aus gedacht, in dem ethnische und rechtlich differenzierte Gruppen an der Stadtentstehung mit ihren eigenen Kirchengründungen beteiligt waren, offenbar Grundlage dafür, dass diese unterschiedlichen Kirchen meist zugleich Pfarrkirchen wurden. Die fremden Kaufleute mit ihren Siedlungen fügen sich in dieses Bild ein, und so nimmt Blaschke an, daß „die damals entstandenen Kaufmannssiedlungen als eigenständigen Siedlungs- und Verfassungstyp und als Frühform der europäischen Stadt“ anzusehen sind. Ob das verallgemeinerbar ist, steht dahin – sicher aber hätte man zur Überprüfung regelhaft auf die kirchenrechtliche Qualität der Kirchen mit Nikolaus-Patrozinium achten müssen. Stadthistoriker wissen, welch disparates Bild Städte vor allem in den Details ihrer sozialen und rechtlichen Zusammensetzung bieten – und dass die Forschungssituation mit den Fragen, die an das überlieferte Material und hier nicht zuletzt die Stadtentwicklung gestellt werden, ähnlich weitgestreut ist. Um so wichtiger ist es, die vorhandene Literatur zu sichten und zu verarbeiten – wenn man dann, hier nur ein einziges Beispiel, für die Nikolaikirche (stets nur Kapelle, nie Pfarrkirche) in Frankfurt am Main als einziges den Kirchenführer „Türen öffnen sich“ heranzieht statt die vorhandene, relativ neue einschlägige wissenschaftliche Publikation, dann läuft man Gefahr, indikative Details zu übersehen: Nikolaus war im 12. Jahrhundert ein höchst beliebter Heiliger, nicht zuletzt bei Kaufleuten und ebenso z. B. bei den Burgbesatzungen staufischer Ministerialer und liegt daher für die Kapelle einer königsnahen staufischen Pfalz nahe – all das unter der Voraussetzung, dass das Patrozinium überhaupt ins 12. Jahrhundert zurückgeht, was nicht belegt ist. Ein interessantes Buch ist entstanden, eine kühne These, die als solche sicher nicht zu halten sein wird und die schon gar nicht durch Wiederholung als bewiesen gelten sollte, die aber hoffentlich Nachforschungen vor Ort auslösen wird – denn die Patrozinien haben eine Bedeutung für die Stadtgeschichtsforschung.

Hagen

Felicitas Schmieder

Neipperg. Ministerialen. Reichsritter. Hocharistokraten, hg. von Kurt ANDERMANN. (Kraichtaler Kolloquien 9.) bibliotheca academia Verlag, Epfendorf 2014. 228 S., 3 Stammtafeln, 28 Abb. ISBN 978-3-928471-98-5.

Der vorliegende Band bietet einen Überblick über die Geschichte der Familie Neipperg von den Anfängen des Hauses im Hochmittelalter bis ins 20. Jahrhundert und zeichnet den Aufstieg der Familie aus der Ministerialität in die Reichsritterschaft und danach im 18. Jahr-